

Verfasserin: Silke Hüper, B.A.

Betreuer: Prof. Dr.-Ing. P. Paul Zalewski M.A., Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)
Zweitgutachter: Dipl.-Ing. Rocco Curti M.A., Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege

Titel: Das Ihme-Zentrum Hannover in der regionalen Presse. Die diskursive Darstellung eines Großwohnkomplexes der 1970er Jahre vom *Betonriesen* zur *Bauruine*

Semester der Fertigstellung: WS 2017/18

Aufgabenstellung: In Architektur und Städtebau bildet die von wirtschaftlichem und technischem Aufschwung beförderte Bauproduktion der 1960er und frühen 1970er in der Bundesrepublik eine Periode für sich, die zunehmend ins Blickfeld der Denkmalpflege rückt. Großwohnkomplexe der 1970er Jahre sind als eigene Gebäudetypologie zu begreifen: verdichtete, differenzierte Komplexbauten, deren Maßstab zwischen Gebäude und Stadtteil liegt. Multifunktionalität mit einem hohen Anteil an Wohnnutzung sowie öffentliche und halböffentliche Räume sind charakteristisch. Prominente Beispiele sind Lillington Gardens und Brunswick Center in London. Als konsequente Umsetzung des städtebaulichen Leitbildes „Urbanität durch Dichte“ zeugen Großwohnkomplexe von Möglichkeiten, Zeitgeist und Zukunftsvisionen ihrer kurzen Entstehungsperiode (vgl. K. Beckmann). Das Ihme-Zentrum in Hannover ist ein Paradebeispiel. Der Komplexbau mit Büro-, Geschäfts-, Wohn- und Parkplatzflächen liegt am namensgebenden Fluss. Die Gebäudestruktur besteht aus einem dreigeschossigen Sockel, auf den heterogene Büro- und Wohn(hoch)häuser aufgesetzt sind. Im Innenbereich zieht sich eine offene Passage mit Geschäftsflächen durch den 500 m langen Komplex. Die Gestaltung zeigt strukturalistische Prinzipien. Das Ihme-Zentrum wurde in den 1960er Jahren geplant und 1971-75 realisiert. Planungs-, Bau- und Nutzungsgeschichte sind von vielfältigen Problemen gekennzeichnet. Nach mehreren Sanierungsversuchen kam es 2009 zu einem Baustopp – seitdem sind die entkernten, ehemaligen Gewerbeflächen in der Sockelzone eine stillliegende Baustelle. 2015 wurde „Intown“ Großseigner.

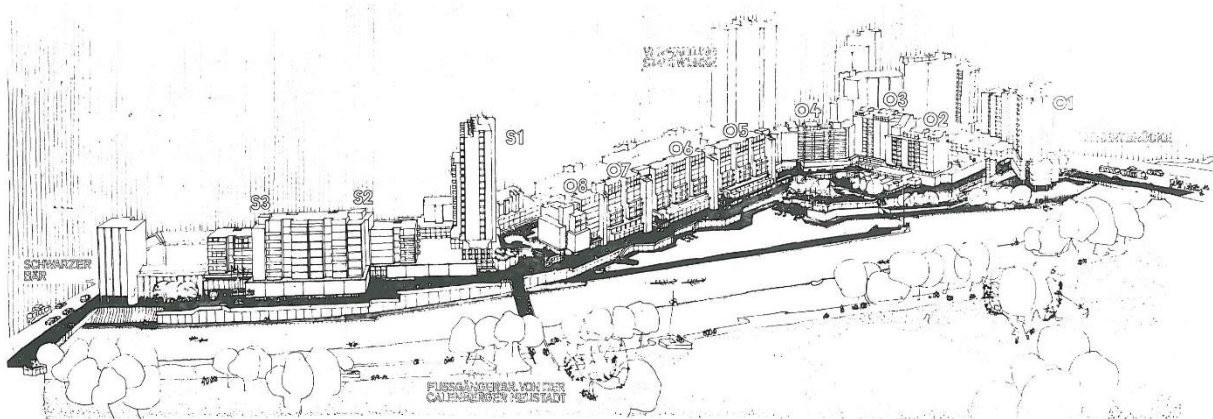


Abbildung 1: Vogelschau des Gesamtprojektes von Nordosten (Ihme-Ufer). Quelle: Schwab, Gerhard (1975): *Differenzierte Wohnanlagen. Internationale Beispiele. Informationsdaten in Bild und Text*, Stuttgart, S. 84.

Die öffentliche Wahrnehmung von Großwohnkomplexen ist häufig negativ geprägt – was auch auf das Ihme-Zentrum zutrifft. Hier knüpft die vorliegende Masterarbeit mit einer auf breiter Quellenbasis fußenden, methodisch geleiteten Analyse der regionalen Presseberichterstattung an. Die Leitfragen sind: Wie wird das Ihme-Zentrum in der Zeitung dargestellt? Welche Vorstellungen und Denkweisen prägen den Diskurs? Wie werden konzeptionelle, architektonische und städtebauliche Aspekte des Ihme-Zentrums beschrieben und bewertet? Problembezug der Arbeit ist die Haltung der Stadtgesellschaft zum Ihme-Zentrum – einem umstrittenen baukulturellen Erbe der 1970er Jahre.

Forschungsstand: Unter den wenigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Ihme-Zentrum sind hervorzuheben: Marianne Adrian: Wissenswertes über das Ihmezentrum. In: Faust e.V. (Hg.): Das LindenLimmerBuch. Hannover, 1998. Sowie Karen Beckmann: Urbanität durch Dichte - Geschichte und Gegenwart der Großwohnkomplexe der 1970er Jahre. Bielefeld, 2015.

Quellen: Die regionale Tageszeitung *Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ)* hat das Ihme-Zentrum von Beginn an journalistisch begleitet und Beiträge archiviert. Über 500 Artikel wurden gesichtet, 58 Beiträge sind in die vertiefte Analyse eingegangen: Meldungen, (Hintergrund-)berichte, Reportagen und Kommentare von 1967 bis 2017.



Abbildung 2: Zeitungsausschnitte aus dem HAZ-Archiv.

Methode: Im Anschluss an den französischen Philosophen Michel Foucault sind Diskurse „als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.“ Diskurse zeichnen sich durch das regelmäßige und wiederholte Auftauchen bestimmter Aussagen aus. Ziel der Diskursanalyse ist es, über die Ermittlung dieser Aussagen Rückschlüsse auf Denkmuster, Selbstverständlichkeiten und Plausibilitäten zu ziehen, die den Diskurs prägen. Die Analyse zum Ihme-Zentrum richtet sich auf langfristige Tendenzen. Die Vorgehensweise orientiert sich an der *Historischen Diskursanalyse* (Achim Landwehr).

Ergebnisse: In der diskursiven Darstellung in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung sind während der Planungsphase die Multi-funktionalität und die Konzeption als *Stadt in der Stadt* zentral, was Zeitgeist und Leitbild der „Urbanität“ entspricht. Im Laufe der Bauzeit wird das Ihme-Zentrum ab 1973 mit Attributen und Assoziationen zu Maßstab (*Riesenbau*), Massivität (*Burg*, *Klotz*) und dem Baustoff Beton (*Betonriese*, *Beton-Gigant*) beschrieben. Im gesellschaftlichen Kontext von wirtschaftlichem Abschwung, Wertewandel und Denkmalschutzjahr (1975) erfuhren diese Merkmale eine negative Konnotation: Beton war „mega-out“ (M. Adrian). Das Ihme-Zentrum wird als architektonische Manifestation überholter Ideale negativ bewertet. Tagesaktuelle Ereignisse verstärken den Effekt: der Konkurs des

Entwicklungsträgers City-Bau KG steht symbolisch für das Scheitern der „Boomjahre“. Seitdem ist das schlechte Image in der öffentlichen Diskussion aufs engste mit dem Komplexbau verbunden. Dementsprechend ist eine Bezugnahme auf die Bauzeit zumeist negativ gefärbt (*Siebziger-Jahre-Moloch*). Erläuterungen des Entstehungskontextes transportieren indes Verständnis – als „ein legitimes Kind einer kurzen Zeit, in der alles möglich schien“ (M. Adrian) wird das Ihme-Zentrum jedoch bis heute nicht angenommen. Der Blick für die Gliederung von Baukörpern und Fassaden wird durch die diskursive Dominanz der *Betonburg* in Zeitungstexten verstellt. Die offene Passage wird thematisch vom Einzelhandel dominiert, ihre Funktion als wohnortnaher Kommunikationsraum im Laufe der 1980er Jahre verdrängt. Sanierungsstau verstärkt die negative Darstellung seit den 1990ern. Folglich wird der Wegzug des letzten Großmarktes 2004 als Ende der Passage proklamiert. Die zentrale Position des Themas Gewerbeflächen in der Außenwahrnehmung und der Stillstand dort seit 2009 macht diskursiv aus dem gesamten Ihme-Zentrum eine *Bauruine*. Als Kontrast werden Wohnnutzung und Bewohnerzufriedenheit angeführt. In den letzten Jahren taucht im Zusammenhang von Zwangsversteigerung und neuen Investoren vermehrt eine ökonomisch-sachliche Betrachtung als *Immobilie* auf. Außerdem gewinnen zivilgesellschaftliche Akteure, die neue Sichtweisen und Nutzungen entwickeln wollen, an Aufmerksamkeit. Hier kündigt sich eine erneute Umdeutung des Ihme-Zentrums an.

Jan. 2018